

Gastbeitrag

Die dramatische Konsequenz der Politik Benjamin Netanjahus

Jahrestage lenken den Blick nicht nur auf ein Ereignis, sondern verändern den Blick auf die zeitliche Ordnung. Der 7. Oktober 2023 ist dafür in mehrfacher Hinsicht ein gutes Beispiel. Im Selbstverständnis der meisten Israelis dauerte dieser Tag weit länger als 24 Stunden. Noch Monate später drehte sich auf der israelischen Seite die öffentliche Debatte um diesen Tag. Die Israelis leben noch 2024 im 7. Oktober 2023. Das erklärt die hohen Zustimmungswerte zum Gaza-Krieg bei gleichzeitiger Kritik an Ministerpräsident Benjamin Netanjahu, dessen Politik es so weit hatte kommen lassen.

«Die israelische Gesellschaft erinnert sich an den 7. Oktober, die Palästinenser dagegen an den 8. Oktober.»



Der Nahostkonflikt bringt neue Verwerfungen auch in der westlichen Welt: Kundgebung vom Juni in Genf. Bild: Keystone

Umgekehrt leben weite Teile der palästinensischen Bevölkerung im 8. Oktober 2023, also im israelischen Gegenschlag beziehungsweise im Einmarsch im Gazastreifen mit seinen Zehntausenden von Toten. Der Jahrestag hat das noch einmal deutlich gemacht. Die israelische Gesellschaft erinnert sich an den 7. Oktober, die Palästinenser dagegen an den 8. Oktober.

Aber auch die zeitliche Verortung des Palästina-Konflikts hat sich verändert. Seit dem Friedensschluss zwischen Israel und Ägypten 1979 drehte sich der

Konflikt um die besetzten Gebiete, ihre Rückgabe, die Siedlungen und die Gewalt von Armee und Siedlern gegen die palästinensische Bevölkerung. Es ging um die Folgen des Sechstagekriegs von 1967 und die israelische Besatzung in der Westbank, den Golanhöhen und im Gazastreifen. Höhepunkt dieser Debatte war der Oslo-Friedensprozess, der genau dreissig Jahre zurückliegt. Dieser Fokus auf 1967 ist merklich zurückgetreten. Der Slogan «From the river to the sea» wurde nach dem 7. Oktober 2023 überall populär und tauchte auf den meisten Antikriegsdemonstrationen in

Europa und den USA auf. Er rückt nicht die Westbank, die Siedlungen und die Golanhöhen ins Zentrum, sondern ganz Palästina vom Jordan-Fluss bis zum Mittelmeer.

Nicht der Sechstagekrieg von 1967 und die besetzten Gebiete, sondern die Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948 sind Gegenstand der Kritik. Der Blick sprang zurück vom Sechstagekrieg 1967 auf die Staatsgründung Israels 1948. Sie wird jetzt kritisiert und nicht mehr nur die Besatzung der Westbank. Die Studierendenproteste des Früh-

jahrs 2024 richteten sich nicht nur gegen bestimmte Politiker in Israel, sondern gegen alle Israelis. Früher unvorstellbar, haben sogar eine Reihe von Universitäten und zahlreiche Forscherinnen und Forscher ihre akademischen Kontakte zu israelischen Wissenschaftlern und Universitäten eingefroren. Israelis wurden von Konferenzen ausgeladen, selbst wenn sie den Krieg und ihre Regierung ablehnen.

Auch die Generationen scheinen sich neu zu sortieren. Nicht nur in der Schweiz wenden sich Studierende und die Jugend gegen den Krieg und gegen Israel unter dem Slogan «From the river to the sea», wobei vielen die Implikationen dieses Satzes nicht recht deutlich sind. Ähnlich sieht es in Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und den USA aus. Die propalästinensischen Demonstranten sind vor allem jung, und sie haben sich radikalisiert. Sie fordern nicht die Rückgabe der besetzten Gebiete, sondern den Abbruch der Beziehungen zu Israel. An deutschen Universitäten wurden Hörsäle besetzt. Besonderes Aufsehen erregten die Proteste und Besetzungen von Gebäuden der Columbia University in New York. Jüdische Professoren und Professorinnen werden angefeindet, egal, ob sie den Krieg unterstützen oder nicht. Beleidigungen und Einschüchterungen von jüdischen Professoren sind keine Seltenheit mehr. Der Anstieg des Antisemitismus ist markant.

Hier zeichnet sich eine neue Verwerfung zwischen den Generationen ab, die in allen west-

lichen Gesellschaften und nicht nur in der Schweiz zu beobachten ist. Die ältere Generation kritisiert nicht nur den Krieg und die Regierung Israels, sondern steht insgesamt positiv zum Staat Israel. Persönliche Kontakte zu Israelis und den Überlebenden des Holocaust waren und sind weit verbreitet. Diese Generation ist durch die Forschung zum Holocaust seit den 1980er-Jahren geprägt. Das schliesst Kritik am Vorgehen der Regierung in Jerusalem nicht aus. Weltweit ist jedoch zu beobachten, dass sich die Prioritäten der 20- bis 30-Jährigen im Palästina-Konflikt verschoben haben. Darin besteht die dramatische Konsequenz der Politik Benjamin Netanjahus. Eine ganze Generation besteht nicht mehr auf der Existenz Israels und denkt in Kategorien von «wir oder die». Das wird sich langfristig rächen und ist vielleicht die wichtigste Folge des Krieges in Gaza und im Libanon, wenn er einmal vorbei sein wird. Es lässt nichts Gutes für den zweiten Jahrestag am 7. Oktober 2025 erahnen.



Siegfried Weichlein

Siegfried Weichlein ist ordentlicher Professor für Europäische und Schweizerische Zeitgeschichte an der Universität Freiburg.